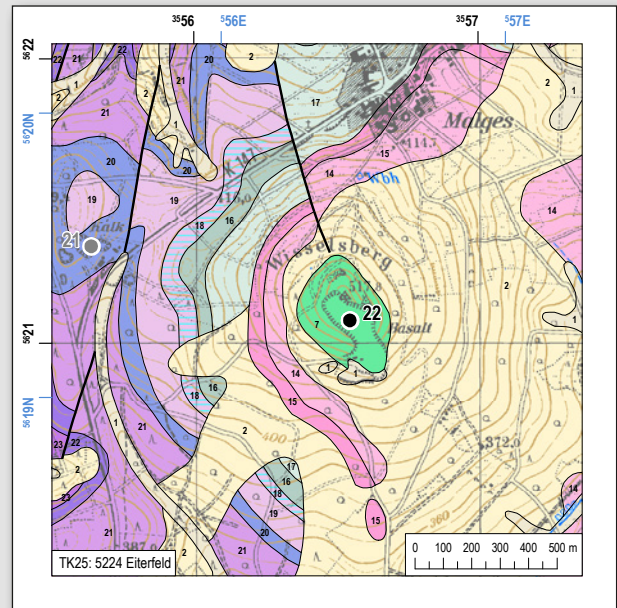
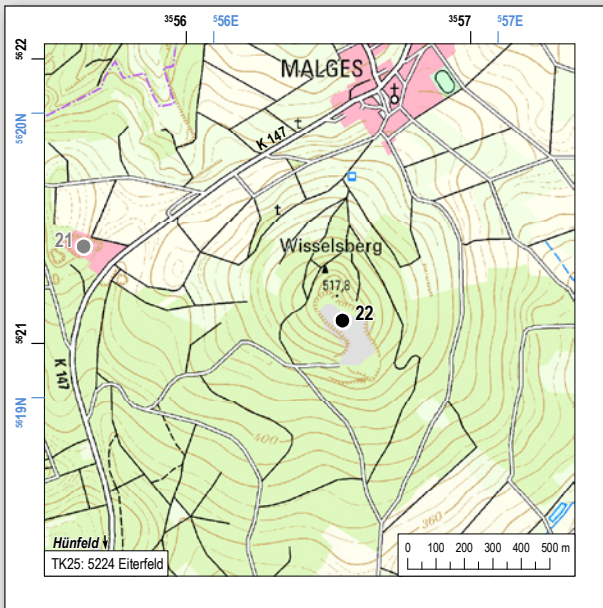


Der ehemalige Basaltsteinbruch am Wisselsberg wird derzeit mit Erdaushub - u.a. Abraum aus den Steinbrüchen nordöstlich von Roßbach - verfüllt.



Flach liegende, deutlich quer geklüftete Säulen der vermutlich ersten basaltischen Schlotfüllung auf der Westseite des Steinbruchs.





Aufschluss:	Steinbruch
Gestein:	Alkalibasalt
TK 25:	5224 Eiterfeld
Lage:	R: 35 56 550, H: 56 21 080
Landkreis:	Fulda
Gemeinde/Ortsteil:	Hünfeld - Roßbach/Malges/Kirchhasel
Status:	ehem. Steinbruch mit nur noch gelegentlichem geringem Abbau; ungeschützt; Nutzung als Erdeponie

Beschreibung:

Zugang: Etwa einen halben Kilometer südlich des Hünfelder Ortsteils Malges liegt auf der Südseite des Wisselsbergs der als Erdeponie genutzte ehemalige Steinbruch der Fa. Bock aus Hünfeld. Zu erreichen ist das eingezäunte Steinbruchgelände zu Betriebszeiten über eine ca. 1 km lange Zufahrt von der K147 (Malges-Hünfeld), die etwa 1,5 km nach Malges und ca. 500 m nach dem vom THW genutzten Kalksteinbruch (Geotop 21) von der Kreisstraße abzweigt. Dort endet auch die von Süden kommende Parallelstraße für Baustellenfahrzeuge, die den ehemaligen Steinbruch Wisselsberg mit den sich im Abbau befindlichen Steinbrüchen nordöstlich von Hünfeld - Roßbach verbindet.

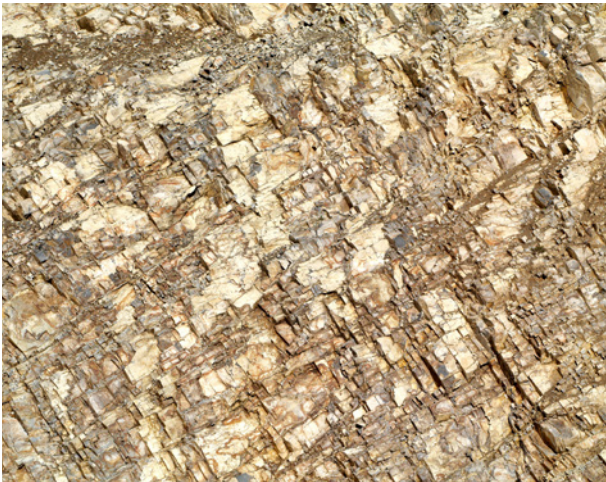
Der Steinbruch am Wisselsberg erschließt auf etwa 150 m Breite ein Basalt-Vorkommen, das mit einer Ausdehnung von etwa 250 x 400 m, auf seiner westlichen Seite von Basaltuffen begleitet, in Schichten des Oberen Muschelkalks steckt. Mit seiner auffallenden, vorwiegend hellen Farbe würde man das Gestein nicht ohne

weiteres für einen Basalt halten. Indirekt dürften damit seine für die Nutzung wenig gute Qualität und der im Laufe der Betriebsgeschichte verhältnismäßig häufige Besitzerwechsel in Zusammenhang stehen. Den Schlüssel für eine Antwort liefern die im Steinbruch sichtbaren Strukturen, die von einer ausgeprägten Plattigkeit beherrscht werden. Bei basaltischen Gesteinen eher selten, sind sie ein Merkmal für zähe, schon weitgehend entgaste Schmelzen, die zur Ausbildung von Domstrukturen neigen (vgl. Geotope 41 und 73). Diese hier als endogen gedeutete Domstruktur wird im Kluftgefüge deutlich, wobei sie örtlich durch die plattig-schalige Absonderung kenntlich wird. Diese kann darüber hinaus auch das Aufquellen bzw. Aufschieben der zähen Schmelze nachzeichnen. Auf der Westseite des Steinbruchs wird die Plattigkeit von einer senkrecht dazu stehenden groben Säuligkeit abgelöst, von der sich vermuten lässt, dass sie die vorangegangene Füllung eines Vulkanschlots repräsentiert. In diese wäre dann der Nachschub der alkalibasaltischen Schmelze intrudiert und hätte, wahrscheinlich in mehreren Schüben, den endogenen Dom, wie auch mindestens einen Gang im Bereich der säulig erstarrten Schlotfüllung, geschaffen. Späte Ausgasung hat dann den Basalt verändert, daher die helle Farbe, und auch zur Bildung des „Sonnenbrenners“ geführt, der bereits makroskopisch an seiner Fleckigkeit zu erkennen ist und das Gestein wenig brauchbar macht (s. oben).

Abgesehen von der Sonnenbrennerbildung fällt unter dem Mikroskop auf, wie verbreitet eine Fließregelung der Plagioklaskristalle entwickelt ist, weniger typisch



Die spätere Intrusion mit plattiger Absonderung hebt sich deutlich von den flach liegenden Säulen der vermutlich ersten basaltischen Schlotfüllung ab.



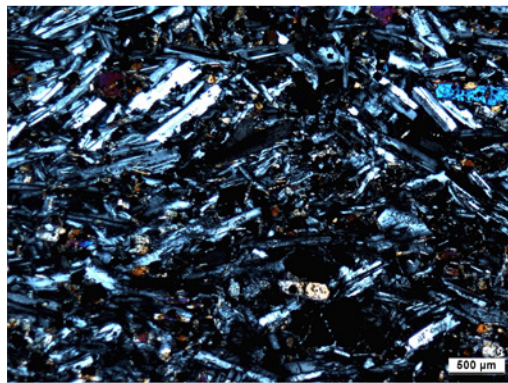
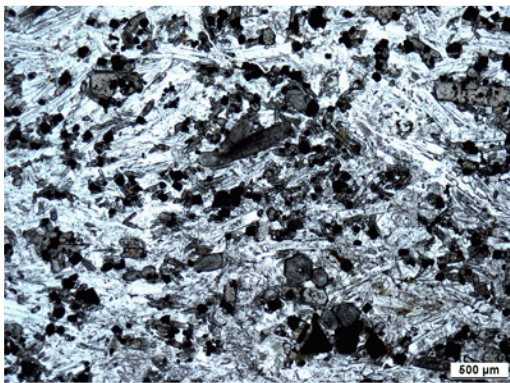
Plattige Absonderung im zentralen Bereich mit schwacher Andeutung von Säulen.



Sonnenbrenner-Basalt, äußerlich erkennbar an den Flecken, die auf mineralogische Umwandlung bei der späten Entgasung der Schmelze zurückgehen.

in basaltischen Gesteinen, aber gut in Einklang mit der Bewegung einer zähen Schmelze. Die Häufigkeit, mit der Apatit auftritt, lässt sich auf eine späte Anreicherung zurückführen. Die Feldspatkomponente wiederum kann so weit angereichert sein, dass das Gestein örtlich als Trachybasalt anzusprechen ist. Darin spiegeln sich Differentiationsvorgänge bei einer länger währenden Entwicklung der Schmelze wider, die gegen Ende der Erstarrung deutlich werden. Eine Besonderheit

stellt das zusammen mit winzigen Biotitschüppchen vorkommende orientierte nadelige Wachstum einer Erzkomponente dar, bei der es sich um die als Sagenit bezeichnete gitterartige Ausbildung von Rutil handeln könnte. Diese ließe sich auch auf die postmagmatischen Umwandlungen zurückführen, die mit der Ti-Komponente aus dem Titanomagnetit des Basalts zu neuem Kristallwachstum führten.



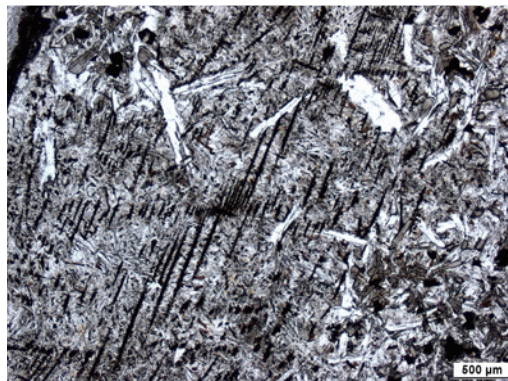
Dünnschliffaufnahmen des Trachybasalts: Im Fließen geregelte Plagioklase (helle Leisten) mit Klinopyroxen (hellbraun) und Anreicherung von Apatit (|| mittelgraue, im Querschnitt sechsseitige Kristalle) in den Zwischenräumen.

Literatur:

MOTZKA, R. & LAEMMLEN, M. (1967a): Geol. Kt. Hessen 1 : 25 000, Bl. 5224 Eiterfeld, 2. Aufl.; Wiesbaden (HLfB).

MOTZKA, R. & LAEMMLEN, M. mit Beiträgen von HÖLTING, B., KUTSCHER, F., MATTHESS, G., MEISL, S., ROTH, H., SEMMEL, A. & WENDLER, R. (1967b): Erl. geol. Kt. Hessen 1 : 25 000, Bl. 5224 Eiterfeld, 2. Aufl.: 213 S., 20 Abb.; 7 Tab., 5 Taf., 1 Beibl.; Wiesbaden (HLfB).

NÜDLING, H.D. (2006): Rhönbasalt. Erschließung – Abbau – Geotope: 151 S., zahlr. Abb.; Fulda (Parzeller).



Dünnschliffaufnahme: Als Sagenit bezeichnete gitterartige Ausbildung von Rutil (|| schwarz) zusammen mit winzigen Biotit-Schüppchen.

Das Hessische Kegelspiel

Das Hessische Kegelspiel setzt sich aus mehreren kegelförmigen Vulkankuppen im nordwestlichen, flachsten Teil der hessischen Kuppenrhön zusammen. Fünf der neun Berge sitzen einer Nordwest-Südost streichenden Störung auf. Welche neun Kuppen es tatsächlich genau sind, ist nicht so leicht auszumachen, werden doch, je nach Autor, insgesamt elf Namen genannt (mit Stoppelsberg und Gehlfersberg). Die Kuppen befinden sich in den Landkreisen Hersfeld-Rotenburg und Fulda, östlich von Eiterfeld und südlich von Schenklengsfeld.

Es sind basaltische Kuppen, die wegen ihrer Gleichförmigkeit und der Anzahl der Berge „Hessisches Kegelspiel“ genannt werden. Der Sage nach betrieben hier Riesen eine Kegelbahn, der Stoppelsberg soll die Kugel darstellen.

Die neun eigentlichen Berge des Hessischen Kegelspiels sind (der Höhe nach sortiert): Soisberg (630 m), Stallberg (553 m), Appelsberg (532 m), Rückersberg (525 m), Kleinberg (522 m), Wisselsberg (518 m), Hübelsberg (479 m), Morsberg (466 m) und Lichtberg (465 m).

Ferner zählt auch der Stoppelsberg (524 m, mit Ruine der Burg Hauneck) zum Hessischen Kegelspiel, obwohl er bereits westlich der eigentlichen Rhön liegt. Der Gehlfersberg (456 m) gehört jedoch nicht zum Kegelspiel, auch wenn man es der geographischen Lage nach vermuten könnte. Diese Zuordnung geht auf einen volkstümlichen Merksatz, der Hübels- bzw. Gehlfersberg nicht berücksichtigt, zurück:

„Ein **Wiesel** trägt auf seinem **Rücken** einen **Appel** durch ein **Stoppelfeld** in einen **kleinen, morschen Stall** auf einer **Lichtung**. **So is' es**“ oder auch „Es trägt das **kleine Wiesel** auf seinem **lichten Rücken**, durch **Moor** und **Hübel**, den **Appel** in den **Stall**. **So is' es**“.

Damit sind Wissels-, Rückers-, Appels-, Stoppels- oder Hübels-, Klein-, Mors-, Stall-, Licht- und Soisberg als die neun Berge des Kegelspiels beschrieben.

Dass der Soisberg oft als „König des Kegelspiels“ genannt wird, liegt wohl daran, dass er der höchste Berg der Gegend ist und man allgemein das Bild nicht ganz so wörtlich nimmt. Wenn einstmals die Riesen in der nordwestlichen Kuppenrhön ihre Kegelbahn hatten und der Stoppelsberg die Kugel des Spiels gewesen sein soll, dann konnte es da nur bei einem Wurf nach Südosten „Alle Neune“ heißen – zum Soisberg hätte die Kugel nach Nordosten rollen müssen!